



**Predigt zum 150-jährigen Bestehen
der Waldbreitbacher Franziskanerinnen
Samstag, 04. Mai 2013/ 10:00 Uhr,
Waldbreitbacher Klosterberg**

Lesung Röm 12,3-13 (v. Gedenktag Sel. Rosa (Margaretha) Flesch 19.06.)
Evangelium Lk 6,27-38 (v. Gedenktag Sel. Rosa (Margaretha) Flesch 19.06.)

Unter den Menschen leben!

Zunächst einmal meinen ganz herzlichen Glückwunsch Ihnen, liebe Schwestern der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, zum 150-jährigen Bestehen Ihrer Ordensgemeinschaft. Was ist da nicht alles in den 150 Jahren aus dem Wunsch Ihrer Gründerin, der seligen Mutter Rosa, geschehen, „schlicht und einfach unter den Menschen zu leben“, wie sie es nannte?! Mit zahlreichen Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens und 13.800 Beschäftigten an mehr als 100 Standorten in vier Bundesländern ist die Marienhaus-Stiftung einer der größten christlichen Träger sozialer Einrichtungen in unserem Land. Sie unterstützen Menschen, die durch die sozialen Netze fallen in Brasilien und in den USA, niederländische Schwestern widmen sich dem Gebetsapostolat.

War da am Anfang doch nur der schlichte Wunsch einer einfachen Frau, mitten unter den Menschen zu leben. „Ich hatte nie daran gedacht, eine Genossenschaft zu gründen. Was ich sollte, wusste ich nicht“, stellt Mutter Rosa rückblickend fest. Erfüllt aber war sie von Anfang an vom Vertrauen in einen Gott, der mit ihr zu den Menschen ging. „Er hat mich geführt“, bekennt sie. Erfüllt aber war sie auch von der Liebe zu den armen und notleidenden Menschen. Und so ist sie im heutigen Sprachgebrauch mit einer unglaublichen Bereitschaft zum Risiko zu einer geistlichen Unternehmerin geworden.

Mit beiden Beinen auf der Erde und ausgestreckt in den Himmel, so möchte ich diese Frau charakterisieren. Oder um es mit dem Hl. Vinzenz von Paul zu sagen: Die Liebe hat zwei Arme, der eine umfasst Gott, der andere die Menschen. Und deshalb ist „der Liebesdienst ... für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“, so die Enzyklika Deus Caritas est (25). In diesem Selbstverständnis handelte Mutter Rosa schon als junge Frau und tun Sie es bis heute.

Wer an die Kraft dieses Ursprungs erinnert kommt aber nicht umhin, sich auch den dunklen Seiten zu stellen. Oft ist wiederholt worden, wie sehr Mutter Rosa es als eigenen Kreuzweg gedeutet hat und nicht daran zerbrochen ist, als sie durch intrigante Machenschaften die längste Zeit ihres Ordenslebens im eigenen Orden ausgegrenzt und gedemütigt wurde. Darüber hinaus aber gilt es zu erkennen, dass offenbar auch geistliche Menschen nicht davor gefeit sind, dass sich Neid und Geltungsbedürfnis einnisten. Nur wer sich solcher Mechanismen des Bösen inmitten des Frommen bewusst ist, kann ihnen widerstehen!

Liebe Schwestern und Brüder! „Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade“, so der Apostel Paulus. Das große Werk Ihrer Ordensgemeinschaft wäre nicht denkbar, ohne diese vielfältigen Gaben und Talente, die jede einzelne der Schwestern auszeichnet und ohne die vielfältigen Gaben und Talente all der vielen Tausend Frauen und Männer, die heute in Ihrem Werk Verantwortung tragen. Denn nur so ist es überhaupt möglich, dass sie sich der unterschiedlichsten Nöte und Gebrechen der ihnen anvertrauten Menschen annehmen und mit ihnen Wege der Heilung gehen.

Mutter Rosa und mit ihr bis heute haben es die Schwestern und die in diesem Werk beschäftigten Frauen und Männer erfahren, was der Evangelist Lukas so eindrucksvoll bezeugt: „Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. In reichem, vollem, gehäuften, überfließendem Maß wird man euch beschenken; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden.“ Das ist letztlich der Weg der Diakonie, den die Kirche geht, wenn sie teilt, was sie selbst an Hoffnung beseelt. Und dazu gehört das Mitgehen und Mitleiden gerade mit jenen, die nicht in der Mitte stehen.

Ein solches Jubiläum, wie Sie es liebe Schwestern, in diesem Jahr begehen, hat immer auch den Impuls für die Zukunft. „Man bleibt nicht gläubig, wenn man wie die Traditionalisten oder die Fundamentalisten am Buchstaben klebt“, sagte Papst Franziskus. „Treue ist immer Änderung, Aufkeimen, Wachstum. Der Herr bewirkt eine Änderung in dem, der ihm treu ist.“ (CiG 13/2013, 135). Von daher gilt es zu Recht, das Erbe Ihrer Gründerin aus dem Auftrag der Gottes- und Nächstenliebe heraus heute neu zu buchstabieren. Die Hospiz-Stiftung von 2003 und die Marienhaus-Stiftung von 2011 sind dafür beredete Zeugen.

Und sie sind Beispiele dafür, im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils die Zeichen der Zeit zu deuten. Hat doch die „Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten.“ (GS 4) Gerade durch die Begegnung mit den Menschen wissen Sie um das, was die Menschen bewegt. Und da darf es im Ringen um menschenfreundliche Wege keine Tabus geben. Denn „auch Lehrsätze der Kirche, die wahr und die richtig sind, können zu Götzen werden, wenn sie nicht mehr als Wegweiser ... Gottes verstanden werden ...“ so Kardinal Walter Kasper.

Mutter Rosa liebte die Armut. Schon damals und heute noch mehr aber hat Armut viele Gesichter. Und wenn Papst Franziskus nicht nur vom Auftrag der Kirche für die Armen spricht, sondern von einer „armen Kirche“, dann fordert das heraus! Hat es doch mit Armut zu tun, wenn Aufgaben nicht mehr so bewältigt werden können, wie man möchte; wenn die Zahl der tätigen Schwestern dramatisch abnimmt und andere für etwas verantwortlich werden, was mit eigenem Herzblut in 150 Jahren aufgebaut wurde. Diese Armut bewusst zu leben ist aber letztlich nötig, um selbst Armen nahe zu sein!

Liebe Schwestern und Brüder! Gerne will ich die Gelegenheit dazu nutzen, als Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Ihnen liebe Schwestern und allen Frauen und Männern in Ihrem großartigen Werk der Gottes- und der Nächstenliebe für Ihr unermüdliches und segens-

reiches Wirken zu danken und dafür, dass in Ihrem Tun das menschenfreundliche Antlitz unseres Gottes erfahrbar und greifbar wird. Ich danke Ihnen, Frau Generaloberin, liebe Sr. Edith Maria, dass Du mich auch persönlich als Vizepräsidentin des Deutschen Caritasverbandes mit Deinem Engagement und Deinem Gebet seit vielen Jahren vertrauensvoll und freundschaftlich unterstützt. Mein Wunsch an Sie alle ist es, dass Sie auch in Zukunft weiter „schlicht und einfach unter den Menschen leben“. Denn letztlich gilt es zu tun, was die selige Mutter Rosa so ausdrückte: „Alles tun aus Liebe zu Gott, mit Gott, um zu Gott zu gelangen, dann wird jede Kleinigkeit, auch das Aufheben eines Strohhalmes zum Gebet.“ Amen.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident